

# Laibacher Zeitung.

Nr. 111.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 16. Mai

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1866.

## Amtslicher Theil.

Auf Grund der von Sr. I. I. Apostolischen Majestät mit der Allerhöchsten Entschliessung vom 12. Mai d. J. allergnädigst erteilten Ermächtigung hat der Staatsminister die Konzeptsadjunkten der Abtheilung für Kultus und Unterricht des Staatsministeriums Dr. August Ritter v. Honstetter, Leopold Schulz v. Straßnicki und Franz Hottner zu Ministerialkonzipisten extra statum ernannt.

Der Justizminister hat die beim Lemberger Oberlandesgerichte erledigte Oberstaatsanwaltsstellvertreterstelle dem Staatsanwaltsadjunkten Karl Eidl verliehen und den Kreisgerichtsadjunkten Leon Budzynowski zum Staatsanwaltsadjunkten in Lemberg ernannt.

Der Justizminister hat eine beim Lemberger Oberlandesgerichte erledigte Rathsekretärsstelle dem Rathsekretärsadjunkten Joseph Tiz verliehen und an des Letzteren Stelle den Landesgerichtsadjunkten Moriz Ritter v. Kulczycki zum Rathsekretärsadjunkten des Lemberger Oberlandesgerichtes ernannt.

## Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 16. Mai.

Die „Wiener Abendpost“ charakterisirt die augenblickliche Lage in Folgendem: Die Situation scheint sich in nichts verändert zu haben. Das große Publikum klammert sich mit einer Hast, die sehr bezeichnend ist für die fieberhafte, in allen Kreisen herrschende Spannung, an die Alarmnachrichten des Tages an und die Zeitungen finden kaum mehr im Stande, der Fluth der immer wieder neu entstehenden Gerüchte zu folgen. In Berlin muß die Aufregung auf einen hohen Punkt gestiegen sein. Korrespondenzen von dort motiviren dies hauptsächlich mit der Entrüstung, welche im Ministerium durch den „Abfall Hannovers“ hervorgerufen worden sei. Selbst preussische Blätter gestehen die große politische Bedeutung ein, die der bundesstreuen Haltung Hannovers innewohnt. Preußen habe so gut als ganz Deutschland gegen sich, und der Umstand müsse nicht nur auf die öffentliche Meinung in Deutschland, sondern auch auf das Ausland einen großen Ein-

druck üben. Wenn der Bund in der gegenwärtigen schweren Krise seinen hohen Aufgaben genügt, so hat allerdings die Haltung Hannovers einen hervorragenden Antheil daran, und das wird ihm zu allen Zeiten ein Recht auf ungeschmälerte Anerkennung seines Verdienstes um Deutschland sichern. Die Theorie von der preussischen Machtsphäre, für so praktisch man sie in Berlin gehalten haben mag, war nicht stark genug gegen die Sache des einfachen Rechts und wahrhaft bundesstreuer Gesinnung.

Daß übrigens Graf Bismarck noch nicht alle Ideen seines schöpferischen Geistes erschöpft hat, beweist eine bedeutsame Aeußerung der „Nordd. Allg. Ztg.“, die telegraphisch gemeldet wird. Dieselbe bespricht Preußens Stellung zu den Reformbestrebungen und sagt: Ist Preußen zu einem Kampf um seine Existenz gezwungen, so müßte es erwägen, wie weit das dringende Bedürfniß der Nation nach einer Umgestaltung der Bundesverfassung sich als Hebel der eigenen Macht und als Kriegswaffe verwerthen ließe. — Wenn, wie es den Anschein hat, die Rüstungen der deutschen Regierungen gegen Preußen und zugleich gegen die bescheidensten nationalen Forderungen gerichtet sind, so würde ein solcher Krieg, als Kabinettskrieg begonnen, bald in einen Nationalkrieg übergehen.

Es wird also offen der Appell an die Demokratie als Hebel benützt, um die widerspenstigen Regierungen unter dem preussischen Korporalstock zu treiben. Damit wären wohl alle Zweifel beseitigt, auf welcher Seite fernerhin noch das Recht zu suchen wäre.

## Oesterreich.

Wien, 13. Mai. Graf Mälinen soll nach einer Korrespondenz der „Kreuzzeitung“ eifrig bestrebt sein, die Hoffnungen auf Frankreich zu bestärken. Er habe laut und in der augenscheinlichsten Absicht, daß sein Wort recht weit verbreitet werde, erklärt: „Kaiser Napoleon wird sich in letzter Stunde als Oesterreichs Bundesgenosse bewähren; er könne und werde eine Vergrößerung Preußens nicht wollen.“

— 14. Mai. (G.-C.) Die „N. Fr. Pr.“ vom 13ten Mai bringt einen längeren Artikel über die Staatsschuldenkommission, in welchem dieselbe als in vollständiger Opposition gegen die Finanzverwaltung, ja gegen das gegenwärtige Regierungssystem im Auge-

meinen begriffen dargestellt wird. Die Ungetrübtheit der Quelle, aus welcher die „N. Fr. Pr.“ ihre Informationen geschöpft hat, muß um so mehr angezweifelt werden, als sich von dem Takte und dem Schicklichkeitsgefühl der hochachtbaren Körperschaft, welcher von Seiner Majestät die Kontrolle der österreichischen Staatsschuld anvertraut worden ist, doch sicherlich erwarten läßt, sie werde Ansichten, Wünsche, Beschwerden, welche sie in ihrer amtlichen Stellung der Allerhöchsten Person des Kaisers vortragen zu sollen glaubt, nicht vorerst durch ein Zeitungsblatt in die Oeffentlichkeit bringen. Es dürfte daher abzuwarten sein, was die Staatsschuldenkommission über die Finanzoperationen des gegenwärtigen Ministeriums vorbringen wird. Den Auslassungen der „N. Fr. Pr.“ gegenüber möge die Hinweisung auf den Ernst der Zeit genügen, welcher eine Polemik über Regierungsmaßregeln, die zum Theile unter ausdrücklicher Berufung auf die zwingende Staatsnothwendigkeit ergriffen wurden, als mindestens nicht zeitgemäß erscheinen läßt.

— Der „Kamerad“ wendet sich gegen die Besorgnisse der „Ost-Deutschen Post“ über das Schicksal der Brigade Kalik für den Fall eines Krieges mit Preußen und bemerkt: „Sollte, was wohl als bestimmt angenommen werden kann, Hannover seiner bei der Abstimmung über den sächsischen Antrag angenommenen Haltung treu bleiben und dieselbe wohl auch durch Thaten zu manifestiren entschlossen sein, so wäre die Brigade Kalik nicht gefährdet. In Verbindung mit dem hannoverschen und braunschweigischen Kontingent, sowie nach dem Aufgebot, welches Holstein selbst unzweifelhaft stellen wird, wären die österreichischen Truppen jedem Angriff der preussischen Truppen gewachsen und werden dann auch den kräftigsten Rückhalt an den Armeen der mit uns verbündeten Mittelestaaten haben. Ob die Feindseligkeiten zuerst in Sachsen, in Holstein oder an der österreichisch-preussischen Grenze beginnen, so wird Preußen doch niemals im Stande sein, den vereinigten Truppen der Brigade Kalik und der ihr nächsten zu uns stehenden deutschen Bundesstaaten eine Truppenmasse entgegenzustellen, daß der günstige Erfolg einer Vertheidigung Holsteins gegen einen preussischen Angriff in Zweifel gezogen werden dürfte. Seit der letzten Abstimmung in Frankfurt scheint uns die Nothwendigkeit entfallen, die Eventualität eines Rückzuges der Brigade Kalik aus Holstein zu berücksichtigen.“

## Feuilleton.

### Aus der Residenz.

Im Mai.

D. B. Es war im wunderschönen Monat Mai, wo alle Knospen sprangen, leider auch die der Rosen von Puebla. Ach, diese dunklen, blutig-rothen Töchter von Schiras wollen einem heutzutage gar nicht mehr aus dem Sinne. Symbole einer verhängnißvollen, wenn auch glorreichen Vergangenheit, bilden sie gewissermaßen die Devise des Tages. Durch unsere Journale rauschen bereits seit Wochen die Vorahnungen des Krieges. Ihre Spalten widerhallen von den ehernen Tritten kriegsbereiter Regimenter, von den ernstesten Zügen todesmuthiger Schwadronen und dem unheimlichen Rasseln eilender Geschütze. Ihre Leaders ertönen von den Mahnrufen aus den Hochwarten der Freiheit und Unabhängigkeit, gleichwie von den Alarmsignalen der Trommelwirbel und der Trompetenklänge. Jeder Blick aus dem Fenster aber und jeder Schritt aus dem Hause illustriert dies alles in eben so lebhafter, als farbenreicher Weise.

Dem gegenüber war der diesjährige erste Mai im Prater eine wahre Monstre-Demonstration zu Gunsten des Friedens. Ganz Wien rief an diesem Tage sein: „auch“ so son pittoresc, sein: auch ich habe meine Familie Benoiton, so harmlos und so friedensfanatisch ins Blaue, wie nur je. Warum konnten doch unsere Nachbarn aus dem Norden und aus dem Süden, welche alle Welt so gerne glauben machen wollen, daß sie sich vor der Kriegesfurie der Oesterreicher absolut nicht zu retten wissen, warum konnten sie doch diesem improvisirten Volksfeste nicht beizuwohnen. Dieser Anblick hätte zur Beruhigung Europa's wesentlich beitragen müssen. Sie hätten daselbst gesehen, wie das offizielle Leber des Praters am ersten Mai dieses Jahr ein vielleicht nicht ganz so glänzendes, sicher aber weitaus größeres Aufgebot an Pferden, Wagen und Fußgängern ins Feld rief, als seit langem. Sie

hätten aber auch gesehen, wie dieses Aufgebot so ziemlich das einzige ist, zu welchem die ungemessene Majorität der Wiener sich im Innersten gestimmt fühlte. Die Lösung der Wiener ist eben: Leben und leben lassen! und das ist doch sicher nicht die Lösung des Krieges.

Das Komitee des hiesigen Wettrenn-Clubs hatte in diesem Jahre die höchstens relativ sehr glückliche Idee, für den ersten Mai ein Steeple-Chase in der Freudenau zu arrangiren. Diese Wettrennbahn ist aber nur durch eine leichte Digression des Donaukanals, über welchen eine mäßig lange hölzerne Brücke führt, von dem eigentlichen Prater getrennt. In Folge dessen machte der Wettrenn-Club durch diese Verankerung des Programms vom ersten Mai zwar ein ganz gutes Geschäft, aber er machte es entschieden auf Kosten des ersten Mai selber. Durch das in der Stunde des großen Korso im Prater arrangirte Rennen ward das Interesse ein getheiltes. Und so kam es, daß die Besucher des Korso sagten: das Rennen sei sehr glänzend gewesen, während die Zuschauer beim Steeple-Chase behaupteten: der Korso habe alles übertroffen. Wie meist im Leben und im Prater lag auch hier die Wahrheit in der Mitte. Der Korso ersetzte durch eine imposante Massenhaftigkeit, was ihm an brillanten Details fehlte; das Steeple-Chase jedoch war eine Art Generalprobe der großen Rennen zu Pfingsten, eine Generalprobe im Kostüme natürlich, gleichsam ein Scherz der Wiener Sportmänner, welchen nur die Familie Benoiton für Ernst nahm.

In der That ist die Familie Benoiton in Wien so zahlreich vertreten, wie nur irgendwo. Es ist wahr, diese Benoiton entstammen nicht alle dem gesegneten Boden so ehrenwerther Industrie, wie die Fabrikation von Holzfeder-Matrassen eine ist, auch fehlt den meisten noch eine Kleinigkeit zu den zwei Millionen, auf welche der echte Papa Benoiton so stolz ist. Im Uebrigen aber gleichen die Wiener Benoitons den überrheinischen wie ein — faules Ei dem andern. Unsere Benoitons leiden so gut an der Geldsucht, wie ihre Verwandten

an der Seine, und unsere weiblichen Benoitons halten so gut, wie jene aus den Bois de Boulogne, eine brillante Toilette und eine elegante Equipage gleichbedeutend mit einer glücklichen Ehe. Man hat dies als einen neuen Beweis für die bedenkliche Bildungsfähigkeit der Wiener nach ausländischen Mustern angesehen.

Als, so sagte man, Alexander Dumas, der Sohn, seine „Demi monde“ in Szene setzte, da schoß in kurzem auch hier der schillernde Same in vergiftete Palme, und als Sardou die „Familie Benoiton“ erfand, da überwucherte dieselbe rasch unsere eigentlichen Mittelkreise. Und wie im Karneval, so sügte man hinzu, unsere Bälle fast zur Unmöglichkeit wurden, weil die Frauen und Mädchen der guten Gesellschaft den Damen der Demi monde die Salons überließen, so leiden in diesem Frühlinge unsere Promenaden darunter, daß eben diese Frauen und Mädchen die Rivalität mit den Mitgliedern der Familie Benoiton scheuen. Diese Ansicht ist ziemlich verbreitet. Sie gibt der herrschenden Stimmung eine Art von herben Beigewack und macht in den Spalten unserer Feuilletons jedesmal die alte Polemik wieder entbrennen, so oft die Bühne uns neuerdings eine verwandte dramatische Photographie entrollt. Und dennoch involvirt neben vielem Wahrem diese Ansicht auch eine leichte Ungerechtigkeit.

Weber hat Alexander Dumas, der Sohn, die Demi monde, noch Sardou die Familie Benoiton erfunden. Sie haben dieselben so wenig erfunden, wie der Botaniker den Schierling oder die Tollkirsche. Sie haben ihnen eben nur die Namen gegeben. Man besuche nur einmal das Schauspiel, wenn ein derartiges Pariser Sittengemälde zuerst enthüllt wird. Man sehe nur einmal das überlegene Lächeln auf den Gesichtern der weiblichen Habitués in den Logen und auf den Balkonsitzen unserer Theater zweiten Ranges an solchen Abenden, und man wird für immer die Ueberzeugung gewonnen haben, daß diese jungen Damen sammt und sonders Alexander Dumas, den Sohn, und Sardou für



Der „Bohemia“ wird aus **Königgrätz**, 11. d., geschrieben: Hier herrscht seit der Kundmachung des äußerst humanen k. k. Festungskommandanten großer Schrecken. Sehr viele Parteien ziehen sammt ihren Möbeln fort. Noch sind die Lehranstalten nicht geschlossen. Bezüglich der Kreisbezirksbehörde wurde angeordnet, daß der Kreisvorstand einen möglichst sicheren Ort zum Domizil erwähle, um von da die Angelegenheiten des Kreises zu besorgen, der Bezirksvorsteher aber in loco zu verbleiben habe. Bezüglich der Verproviantirung sind drei Klassen bestimmt. In die erste gehören Jene, die vermögend sind, um sich zu ernähren, in die zweite Gewerksleute, in die dritte die niedere Bevölkerung. Beide letzteren Klassen müssen eine bestimmte Geldsumme beim Bürgermeister erlegen, wofür die nöthigen Viktualien dann nach bestimmten Portionen verabfolgt werden. Für das Ausmaß der Approviantirung sorgt ein Komitee, bestehend aus zwei Kommunalgliedern, dem Stadtpfysikus, dem k. k. Stabsarzt und einem k. k. Verpflegungs-Offizial. Die Kommune trägt eine seltene, beispielvolle Vorsorge für Verproviantirung der Fründner, der Kranken (die allgemeine öffentliche Heilanstalt soll in das Vorromeneum übertragen werden) und einer Feuerlöschmannschaft von 30 Mann. Alle Kommunalbeamten erhalten einen dreimonatlichen Gehaltsvorschuß. Die herrlichen Alleen rings um die Stadt sollen strategischen Rücksichten zum Opfer fallen.

## Ausland.

In **Sachsen** wartet man nur auf den Zeitpunkt, wo preussische Truppen in das sächsische Gebiet einrücken, um in Gemeinschaft mit den hart an der sächsisch-böhmischen Grenze kantonirten österreichischen Truppen die Preußen zurückzudrängen. Die Truppenzusammenziehungen in Dresden, Meissen und Riesa lassen darauf schließen, daß man den Uebergang der Preußen über die Elbe durch sächsische Truppen so lange verhindern will, bis die Oesterreicher zu Hilfe gekommen sind. Am 9. Mai hat man oberhalb der alten Elbebrücke eine Pontonbrücke geschlagen und diese zur Probe mit Geschützen und Munitionswagen besahren. Seit dem 10. d. ist sie wieder entfernt, respektive zum Theil auseinander genommen. — Eine amtliche Kundmachung gibt bekannt, daß am 11. und 12. d. in der Umgebung von Dresden in den Artillerie-Kantonements mit Kanonen geschossen werden soll, um die neu angekauften Pferde an das Artilleriefeld zu gewöhnen. — Die Dresdner Banthäuser M. Raschel und M. Schie, sowie viele Kaufleute haben an der Börse erklärt, kein preussisches Papiergeld mehr anzunehmen.

**Berlin**, 12. Mai. Der Minister des Innern hat nach der „Kreuzzeitung“ die Kreisregierungen zur schleunigen Aufstellung der Wahllisten, und zwar auf Grund der bisherigen Wahlbestimmungen, aufgefordert. Die Urwahlen sollen Mitte Juni stattfinden.

**Paris**, 10. Mai. Der „A. A. Ztg.“ wird von hier geschrieben: Aus amtlicher Quelle und aus dem Munde höherer Expeditionsbeamten der Straßburger Bahn erfuhr ich noch gestern spät Abends, daß gestern ungeheure Munitionstransporte von Lyon

nach Metz begonnen haben. Seit Jahren im Stillen vorbereitete Massen von Kriegsmaterial aller Art, z. B. Tausende von Rädern, Brückenstücken u. s. w., werden nach dem Rhein vorgeschoben. Die Truppentransporte werden mit Leichtigkeit nachfolgen können. Ohne Aufsehen wird man die Truppen demnächst häufen: im Lager von Chalons, in Nancy, Metz und auch in Straßburg. Man scheint also doch eine Ahnung zu haben, daß die Deutschen sich schlagen werden (daran hat wohl selbst in Frankreich, kein vernünftiger Mensch gezweifelt); daß es nicht so leicht sein wird, den Rhein zu erschwindeln; daß der heilige Volkskrieg in Deutschland um den letzten Rest nationaler Ehre und der Privatehre eines jeden deutschen Bürgers, vom Jüngling bis zum Greis, entbrennen könne, und daß man im Schwarzwald den höchsten Baum aufsuchen dürfte, um ihn als abschreckendes Beispiel durch alle deutschen Gauen prägen, durch alle deutschen Lande mit seinem wohlverdienten Schmach — klappern zu lassen.

— Die von Napoleon zu Agerre gehaltenene Rede ist in allen Gemeinden des Reichs in großen gedruckten Plakaten angeschlagen worden. Ein Zeichen mehr, daß jene Kriegsdrohung nicht eine zufällige, sondern vielmehr eine wohlüberdachte Kundgebung war. Der Eindruck erwies sich in ganz Frankreich als der gleiche; es hieß: Wir ziehen in den Krieg zur Eroberung des linken Rheinufers.

— Ueber Rußlands Stellung bringt soeben die „Independance belge“ ein Telegramm aus **Petersburg** vom 11. Mai, die russische Regierung habe ihren Repräsentanten in Berlin beauftragt, Herrn v. Bismarck in Kenntniß zu setzen, daß, wenn Preußen die Initiative eines Angriffes auf Oesterreich ergreifen sollte, Rußland sich genöthigt sehen würde, Partei für letztere Macht zu nehmen. — Bei den innigen Beziehungen Rußlands zu einigen der deutschen Mittelstaaten läßt sich die Möglichkeit eines solchen Schrittes mindestens nicht hinwegleugnen.

## Zur Verwerthung des Kloakeninhalts

sind in letzterer Zeit zahlreiche Vorschläge gemacht worden. Die Abführung der Massen in die Flüsse, allerdings die schnellste, aber auch die für den Landwirthschaft ungünstigste Erledigung der Frage, wird gegenwärtig ganz verworfen, nachdem die gründlichen Gutachten der großen Kommissionen in England bewiesen hatten, daß dadurch nicht nur der beabsichtigte Zweck gar nicht erreicht werde, sondern daß auch die Schiffsahrt durch Anhäufung solcher Massen — oft in Bänken von 10 bis 12 Fuß Mächtigkeit — wesentlich beeinträchtigt und daß die Fischzucht ganz unmöglich werde. Der Düngewerth der Exkremente wird pro Kopf von Stöckhardt zu  $4\frac{1}{2}$ , von Liebig zu nicht ganz 5 Thaler pro Jahr angeschlagen. Die Transportkosten kommen aber in der Regel so hoch zu stehen, daß die Landwirth nur selten willige Abnehmer dieses Düngers sind; — in Baden löst die Militärverwaltung bei sehr zweckmäßigen Einrichtungen nur erst 17 Sgr. pro Kopf, trotzdem die Bauern den Dünger gern verwenden, also auch den Werth kennen.

Alle in der Neuzeit behufs besserer Verwerthung des Kloakeninhalts gemachten Vorschläge bezwecken denn auch nichts anderes, als die Transportkosten zu verringern, und zwar entweder durch Konzentration des Inhalts, resp. Abscheidung der werthloseren Theile und vor allem des Wassers, oder durch Benützung der Naturkräfte zum Transport. In London haben die unter Lord Montague's Vorsitz tagenden Kommissionen über drei Projekte beraten, welche alle darauf hinauslaufen, die Massen in Röhren außerhalb der Stadt zu sammeln und von da mittelst Dampfkraft auf eine Hügelkette zu pumpen, von welcher sie mittelst Röhren die Felder des Hanges befeuchten sollten, Unternehmungen, für welche 3 bis 4 Millionen Pfd. St. verlangt wurden. Auf dem Kontinent suchte man durch möglichste Konzentration und Trennung des Festen von dem Flüssigen die Massen höher zu verwerthen. Mößelmann in Paris verwendet dazu den ungelöschten Kalk. Man löst denselben mit dem flüssigen Inhalt der Kloaken, und zwar so, daß man gleiches Gewicht Flüssigkeit und Kalk nimmt, und setzt dann zum so erhaltenen Kalkmehl die festen Massen im Verhältniß von 5, auch 4 Scheffel Kalkmehl zu 4 Scheffel Koth zu. Abgesehen von der Verflüchtigung einer kleinen Quantität Ammoniak, geht bei diesem Verfahren von den gesammelten dängenden Bestandtheilen des Kloakeninhalts nichts verloren und nur Wasser verdampft beim Lösen des Kalkes und auch später noch. Der so gewonnene Dünger ist überall anwendbar, am besten im Garten, und zwar entweder in Mischung mit Mistbeeterde, oder aufgelöst in Wasser, oder direkt als Reihendüngung oder zu Kompost verarbeitet. Nur der Preis des Kalkes beschränkt die Anwendung dieser Methode, welche in Deutschland zuerst in Leipzig eingeführt wurde. In vielfacher Beziehung besser erscheint das Müller-Schürsche System, wie es in Stettin sich glänzend bewährt hat. Durch besondere Einrichtung in den Appartements wird das Flüssige sofort von dem festen Inhalt getrennt und fließt über Körbe mit Torfgrus; durch eigene Druckvorrichtung bestreut jede Person die Deposita selbst mit einer Quantität Kalk und Kohlenpulver, welche zur völligen Geruchlosmachung hinreicht. Man kann unbedenklich die so erhaltenen „Kalkexkremente“ bei hellem Tage ausfahren. Die Gesellschaft, welche sich dort gründete, liefert Einrichtung und Streumaterial unentgeltlich und holt die Massen unentgeltlich ab — sie verkauft ihrerseits den Zentner mit 15 Sgr. In den Körben mit Torfgrus sammelt sich aller Urin; — der Torfgrus filtrirt denselben so, daß er, bis zum Sättigungspunkt, die werthvollen Stoffe absorbiert und nur das helle Wasser in die Rinnen liefert. Ist der Torf gesättigt, so wird er als sehr brauchbarer Dünger ausgefahren und durch frische Füllung ersetzt, welche die Gesellschaft ebenfalls liefert. Im Kleinen fertigt man Apparate für Kinder- und Krankenzimmer. Hiermit wird also den sanitätspolizeilichen Rücksichten auf das vollständigste Rechnung getragen und zugleich das ganze werthvolle Material der Landwirthschaft erhalten.

Anderwärts desinfiziert man die Stallungen und Aborte mit karbolsaurem Kalk und schwefelsaurer Magnesia. Der Zentner des Gemisches kostet 3 Thlr. 10 Sgr.

ein paar sehr naive Bursche halten. Und in der That versehen es diese modernen Dramatiker auch nur darin, daß sie in der natürlichen Entwicklung ihrer Tragikomödien, deren Devise stets das „durch Nacht zum Lichte“ sein soll, mit gar zu viel Vorliebe in der Nacht verweilen, und das Licht, welches sie dieser nur allzu realen Nacht entgegensetzen, nicht selten ein — Irlicht ist.

Es ist wahrhaftig nicht die Schuld der harmlosen Wiener Gesellschaft, wenn über deren Friedensfanatismus zuweilen einer oder der andere jener Schatten gleitet, welche die kommenden Ereignisse eben vor sich herwerfen. Es ist nicht ihre Schuld, wenn sie beim Passiren der herrlichen Aspernbrücke die Bemerkung nicht zu unterdrücken vermögen: wie ominös es sei, daß von den vier daselbst aufgestellten Statuen-Modellen, dem Wohlstand und dem Ruhme, dem Frieden und dem Kriege, gerade der Krieg sein drohendes Angesicht dem Norden oder, was dem Wiener heute gleichbedeutend ist, Preußen zuwendet. Feinere Physiognomen wollen in diesem drohenden Angesicht einen unverkennbaren Zug des Schmerzes über den Bruderkrieg und in ihm die dem Künstler verliehene Prophetengabe entdeckt haben. Andere wieder meinen, daß, wenn es auch wahr sei, daß alles Gute von Oben komme, doch nicht alles, was von Oben, und hiermit zielt man diesmal wieder auf den Norden, gut sei. Auch über die Konversation der Wiener Gesellschaft gleiten diese Schatten der Zeit. Bei dem ersten Kennen in der Freudenau mußten die Anekdoten aus dem Leben der Sportmänner nicht selten jenen aus der jüngsten Vergangenheit der Armee weichen. So erzählte man von einem oft genannten General der Kavalerie, der im Frieden so wenig je auf der Rennbahn fehlt, als er im Kriege je dort vermisst wird, wo es am heißesten hergeht, daß er auch im letzten Feldzuge gegen die Dänen verwundet wurde. Als der Chirurg die Wunde untersuchte, sagte er zu seinem Patienten in theilnahmvollem Tone: Ich gratulire, Herr Baron, die Sache hat keine Gefahr, es wurde glücklicherweise kein edler

Theil verletzt. Ich danke Ihnen, Herr Doktor, erwiderte der joviale Kavaliere mit einem leichten Anfluge von Selbstironisirung, aber Sie vergessen, daß bei mir alle Theile edel sind.

Mit der erwachenden Natur erwacht im Menschen auch die erhöhte Reiselust. Leider erübrigt den meisten Sterblichen einem so blühenden Agio gegenüber nichts als, statt auf Reisen zu gehen, sich die Reiselust vergehen zu lassen. Unsere Hotelbesitzer wissen hiervon ein Lied zu singen, und die Idylle der Wiener Sommerfrische droht sich in eine Elegie der in die Stadt Gebannten zu verwandeln. Wien hat seit Jahren kein so herrliches Frühjahr und keine so klägliche Villeggiatura gehabt wie heuer. Es scheint fast, als müßte sich alle Welt für diesmal mit den Phantasieausflügen nach dem „stillen“ Ganges und nach China begnügen. An den ersteren führt uns der treffliche Maler Hildebrandt, nach dem letzteren der graziöse Operettenkomponist Bazin.

Es ist schon lange her, darum freut's uns um so mehr, wie es in Vorhings „Ezar und Zimmermann“ heißt, daß die Säle des neuen Kunstvereins im Schönbrunner Hause wieder einmal von sich reden machen. Es ist dies um so erfreulicher, als es einem deutschen Namen gelang, dieses Wunder zu vollbringen. Auch ist es ein lange nicht mehr dagewesenes Ereigniß, daß die Landschaftsmalerei dem Portrait, dem Genre und der Historienmalerei im Interesse des Publikums den Rang ablief. Hildebrandt's Bilder vom Ganges, ein Morgen aus ein Sonnenuntergang, versehen den Besucher mit unwiderstehlichem Zauber und vielleicht nur etwas zu gewaltsam in die glühende, dusterfüllte Atmosphäre der Tropenländer. Die Kritik, etwas kälteren Blutes als der leichter überraschte Laie, findet diese etwas allzu grelle Auffassung bedenklich, naturalistisch und die auf allzu raffinierte Art erzielten Wirkungen mehr blendend als befriedigend. Eine gewisse Unruhe und ein gewisses Schillern lassen bei wiederholter Beschauung auch den Laien ahnen, wie hier theilweise französische Effekte an

einem exotischen Motive verwerthet wurden, um, da die Naturanschauung mangelt, diesen Vorgang dem Urtheile zu entziehen.

„Die Reise nach China“, eine Spieloper im besten Sinne des Wortes, welche in Paris viele hundert Wiederholungen erlebte, errang auch hier gestern im Theater an der Wien einen sehr hübschen Erfolg. Das Libretto des ungenannten Verfassers liegt uns, seinem spezifisch französisch-provinzialistischen Charakter zufolge, etwas fern, auch ist es etwas allzu breit gehalten. Doch fehlen demselben nicht sehr drastische Situationen und hält es sich frei von allzu dekolletirten Chören und Dialogen. Die hiesige Bearbeitung von Weil ist ziemlich glücklich, wenn auch ein wenig ungleich. Verwandt hiemit ist die Musik von Bazin. Zum größten Theil lieblich, einfach und ohne Prätension, gefällt sie sich manches Mal in gar zu breitem Ausspannen und gar zu oft in Wiederholen einzelner Motive. Offenbach gegenüber erscheint Bazin allerdings nicht originell und aufschäumend genug, um unser verwöhntes Publikum mit sich fortzureißen; dem sinnigen Hörer wird Bazin jedoch auf die Dauer größere Befriedigung gewähren. Dargestellt wurde die „Reise nach China“ von den Damen Fischer, Rott und Stauber und den Herren Frieze, Rott, Swoboda und Szila ganz vorzüglich. Geradezu unübertrefflich aber war Rnaak in der Rolle des stotternden Brautwerbers, wie es scheint einer Lieblingsfigur der französischen Dichter. Die „Reise nach China“ war zwischen dem Direktor des Theaters an der Wien und dem des Carltheaters bereits vor ihrer Aufführung zum Grisaipel geworden. Beide Direktoren glaubten die Oper rechtmäßig bezogen zu haben, beide spannten alle Segel an, um einer dem andern mit der ersten Vorstellung zuvorzukommen. Da überholte Strampfer Treumann, in dessen Direktion längst etwas faul ist, um eine ganze Saisonlänge. Und nun soll die „Reise nach China“ ein außerbühnliches Nachspiel unter dem Titel „In causa Treumann contra Strampfer“ erhalten.



und braucht man pro Stand täglich  $4\frac{1}{2}$  Poth oder pro Woche etwa 1 Pfund.

Wo solche Mittel zu theuer sind, kann man auch gewöhnlicher, trockener, thonhaltiger Erde sich bedienen; sie verwandelt die Massen in ein Pulver von durchaus gutem Ansehen ohne merklichen Geruch, weil der Thon die riechenden Gase — Ammoniak — vollständig bindet. Läßt man dann diese Mischung an der Luft trocknen, so erhält man die Massen ebenfalls in einer den Transport nicht wesentlich vertheuernden Form; diese Methode ist jedoch immer nur im Kleinen anwendbar. (Ergänzbl.)

## Tagesneuigkeiten.

Der deutsche Ritterorden hat für den Fall eines Kriegsausbruches dem Kriegsministerium 36 deutsche Ordensschwestern zur Pflege der Verwundeten in den Feldspitalern zur Verfügung gestellt und sich bereit erklärt, zu gleichem Zwecke sowohl in Schleien als auch in Sibirien auf Ordensbesitzungen je ein Spital auf eigene Kosten zu errichten und zu unterhalten.

Die Studierenden der Wiener Hochschule haben eine Ergebnissadresse an Sr. k. k. apost. Majestät beschossen.

Der bekannte General Stratimirovic hat unserer Regierung seine Dienste angeboten und wird wahrscheinlich ein Freikorps, wenn auch kein böhmisches, so doch ein serbisches führen.

Ein Wiener Blatt schreibt: Großes Aufsehen erregte Freitag Abends eine mit der Südbahn in Wien eingelangte Gesellschaft von sechs Männern. Sie kamen auf die Nachricht, daß ein Krieg vor der Thüre sei, aus ihrer Heimat Steiermark nach Wien, um als Freiwillige für das Vaterland zu kämpfen. Es sind diese Braven der Mäurermeister Anton Steinbrunner und seine fünf Söhne, von welchen der älteste 29 und der jüngste 18 Jahre alt ist, während der sechste der Brüder bereits in der k. k. Armee dient. Der Vater, ein noch rüstiger Mann von 53 Jahren, hat während des italienischen Krieges mit zweien seiner Söhne bereits als Freiwilliger gedient. Er wollte sogleich nach seiner Ankunft sich beim Kriegsministerium melden, und erst auf die Vorstellung, daß es schon zu spät sei, entschloß er sich, den Morgen abzuwarten. Die patriotische Familie erregte allenthalben große Theilnahme und war in dem Gasthause, in welchem sie sich einquartirte, Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit.

„Sürgony“ macht darauf aufmerksam, daß die zerstückelten oder mangelhaften Banknoten bei öffentlichen Kassen nicht angenommen werden und daß die mit Scheidemünze getriebene Agiotage unter scharfer Strafe verboten ist.

Einem Prager Blatte wird aus Wien telegraphirt, daß der Ministerial-Beamte Kögl die Majestäts-Bewilligung zur Errichtung eines Borslarberger Freiwilligenkorps erhalten habe.

Auch in Oberösterreich geht man mit der Bildung eines Freikorps um. Dasselbe soll als Jägerkompagnie organisiert werden, und der graue Jägerrod sammt dem grünen Hut wird die Tracht, der Stutzen und das Bajonnet die Waffe der Freiwilligen Oberösterreichs sein. In Folge allerhöchster Entschliessung soll eine Anwerbung von Freiwilligen für das k. k. Matrosenkorps an der Küste von Istrien, Kroatien und Dalmatien angeordnet worden sein und die betreffende Rundmachung des Marine-Oberkommandos in den nächsten Tagen veröffentlicht werden.

Man meldet aus Znaïm, daß die Mitglieder des dortigen Turnvereines sich mit sämmtlichen derartigen Vereinen in Mähren in Verbindung gesetzt haben, um die nöthigen Voranstalten zu treffen, daß sogleich bei Ausbruch eines Krieges ein Freikorps aus mährischen Turnern zu organisiren sei, welches sich der Regierung zur Verfügung stellen wolle.

Aus Groß-Gorica in Kroatien meldet der „Boror“, daß zufolge geplogener Untersuchung der 15jährige Bauernbursche Stevo Zagora überwiesen wurde, jene 60 Steine auf die Eisenbahnschienen bei Marckin gelegt zu haben, daß jedoch dieser Bursche ein blöder Bettlerjunge sei und diese That daher ohne jede Berechnung erfolgte. Derselbe ist sammt den Untersuchungsakten dem Komitatsgerichte in Agram übergeben worden. In der Untersuchung fungirten als Zeugen: der Bahnwärter Florian Plernik und zwei Kinder von 6 und 8 Jahren (!).

An dem Denkmal Friedrichs des Großen in Berlin fand man, wie dem „Tel.“ mitgetheilt wird, folgende Reime angeheftet:

Großer Friedrich steig' hernieder  
Und regier' uns Preußen wieder,  
Laß' in diesen schweren Zeiten  
Unsern Wilhelm oben reiten.

Es ist dies eine Variante jener Reime, welche das Denkmal Friedrichs des Großen in Breslau zierten, als dasselbe 1847 enthielt wurde. Damals hieß es: „O Frigge, Frigge, es sind schlechte Zeiten — steig' herunter, laß' den Wilhelm reiten.“

## Lokales.

Western Abends 7 Uhr fand die Generalversammlung der Robrschützengesellschaft auf der bürgerlichen Schießstätte statt, welcher auch Herr Bürgermeister Dr. Eibh. Costa als Mitglied der Gesellschaft und Herr Oberamtsdirektor Dr. H. Costa als Gast bewohnten. Herr Oberamtsmeister Dr. Stöckl eröffnete die Versammlung mit

einer Ansprache, in welcher er als den Zweck derselben den Antrag auf Errichtung eines Schützenkorps bezeichnete, welches die Aufgabe hätte, bei den bekannten bedrängten Verhältnissen zur Aufrechterhaltung der Sicherheit zu wirken. Der Herr Bürgermeister bemerkte hierauf, der Antragsteller habe sich den Dank der Stadt Laibach verdient und obwohl nicht zu einer diesfälligen Erklärung von Seite des Gemeinderathes ermächtigt, könne er doch mit Zuversicht aussprechen, dieser Entschluß werde bei demselben die beste Aufnahme und alle Förderung finden. Vom Vorsitzenden eingeladen, gab sodann Herr Oberamtsdirektor Dr. Costa einige historische Erläuterungen über die früher in Laibach bestehenden Bürgerkorps, wozu neben dem eigentlichen Bürgerkorps ein eigenes, aus der Schützengesellschaft gebildetes Jägerkorps bestand. Herr Direktor Costa fügte bei, daß dieses Jägerkorps nicht allein aus den Schützen, sondern aus Mitgliedern aller Stände bestand, welche nicht allein durch aktive Theilnahme, sondern auch durch Geldbeiträge zu den Zwecken des Korps mitwirkten. Schließlich wurde der Antrag auf Errichtung eines Schützenkorps durch die Robrschützengesellschaft, selbstverständlich vorbehaltlich der allerh. Genehmigung, einstimmig zum Beschlusse erhoben und die Schützenvorstellung als Komitee zur Ausarbeitung eines diesfälligen Organisationsentwurfes, der einer ad hoc zu berufenden Generalversammlung vorgelegt werden soll, delegirt.

Wie dem „Triglav“ allein, vermuthlich aus amtlich magistratlicher Quelle, mitgetheilt wird, sind neue Einleitungen getroffen, um die Häuser in der Stadt und den Vorstädten von der Bequartirungslast freizuhalten. Es hat nämlich der Herr Bürgermeister nach vorhergehender Verhandlung mit der k. k. Militärbehörde und unter voller Zustimmung des Magistratskollegiums ein Uebereinkommen mit dem unternehmenden Baumeister Wenzel Rubella dahin geschlossen, daß dieser binnen 8 Tagen 9 Barraken (in der Polana hinter dem landwirtschaftlichen Versuchshofe) mit einem Belagsraume für 2600 Mann (Holzwände, gemauerte Pfeiler, Ziegeldach), dann in der anstehenden früheren Zandhölzfabrik Lokaltäten zur Bequartirung von Offizieren herstellt. Dieses Uebereinkommen hat für sechs Monate Gültigkeit und zahlt die Kommune dafür 3600 fl. österr. Währ., welche zum Theile wohl durch die Schlafkreuzer und Bequartirungsgebühren heringebracht werden.

Schon seit mehr als einer Woche wird die hiesige Sparkasse von einer ungewöhnlichen Menge von Einlegern, die ihre Kapitalien zurückziehen wollen, in Anspruch genommen. Als Motiv werden die kriegerischen Verhältnisse angegeben; neulich stellte eine Bäuerin ganz naiv die Frage, ob denn wirklich die Franzosen schon da seien? Die Sparkasse verhält sich allen Anforderungen gegenüber vollkommen passiv, zahlt jede verlangte Summe ohne Rücksicht auf die ihr doch gesetzlich zustehende Aufständigungsfrist und zeigt sich hiedurch, wie immer, als reelles Geldinstitut. Allein die Sache hat ihre sehr ernste Seite. Das Verhalten der Einleger zeigt von totaler Verkennung des Wesens einer Sparkasse. Die Sparkasse ist eben dazu da, um die bei ihr angelegten Gelder den Verkehrsanstalten in Form von Hypothekendarlehen, Wechseln, durch Belehnung von Hauspfändern u. dgl. zuzuführen. Ihre Gelder liegen nicht todt im Kasten, sondern sie zirkuliren in allen Verkehrsadern. Sie sind also keiner Feindesgefahr ausgesetzt, sondern es stellt sich eben eine Sparkasse-Einlage als die im Kriege sicherste dar. Zudem besteht der Reservesfond der Sparkasse zum großen Theile auch in Staatspapieren, Wechseln, die wohl kein Gegenstand der Aneignung seitens des Feindes sein dürften, da er nicht in der Lage wäre, dieselben in Geld umzusetzen. Zudem ist auch der Rückschlag wohl zu erwägen, den ein fortgesetzter Andrang auf die Sparkasse zuletzt auf den Grundbesitz ausüben muß, auf welchen die Sparkasse ihre Kapitalien elozirt hat. Nicht die Sparkasse, sondern sich selbst beschädigt eine Bevölkerung, die sich durch einen so unbegründeten panischen Schrecken hinreissen läßt. Wir können bei diesem Anlasse den Wunsch nicht unterdrücken, daß diejenigen, welche in der Lage sind, auf die Bevölkerung, besonders des flachen Landes, einzuwirken, ihren Einfluß im Interesse derselben begründlich zu machen, den sie sich selbst und dem nächsten Nachbar zufügt. Insbesondere die hochwürdige Geistlichkeit sände hier ein geeignetes Feld zur Geltendmachung ihres wohlthätigen Einflusses. Und zum Schlusse können wir nicht umhin, allen Jenen, welche in so ernster Zeit eine willenslose Beute des Mißtrauens werden, ins Gedächtniß zurückzurufen, daß das beste Mittel, ja ein unumgängliches Erforderniß der Genesung in schweren leiblichen wie staatlichen Krisen ist: den Muth nicht aufzugeben, sich selbst nicht aufzugeben!

Seit einiger Zeit sind die schon in früheren Jahren gepflogenen Verhandlungen wegen Verlegung des k. k. Landes-Generalkommando's von Udine in eine der nächsten Provinzstädte wieder aufgenommen worden. In Klagenfurt sollen die Räumlichkeiten für die Unterbringung dieser Behörde nicht genügen und es soll Laibach alle Aussicht haben, als Sitz desselben gewählt zu werden. Die Zahl der zu unterbringenden Militärparteien beträgt 100, wovon jedoch nur 51 verheirateten Standes sind. Dem Vernehmen nach wird die Unterbringung keine Schwierigkeit haben und eventuell soll ein bedeutendes Privatgebäude an der Wiener Linie für den gedachten Zweck gewonnen werden. Durch die Verlegung des Landesgeneralkommando nach Laibach wird den Einwohnern unstreitig eine neue bedeutende Einnahmequelle eröffnet, und es verdienen die Bemühungen des Stadtmagistrates in dieser Richtung alle Anerkennung.

Die rühmlichst bekannte, auf der Durchreise befindliche plastisch-mimische und Balletgesellschaft mit Herrn Emanuel Donati, dem berühmten einfüßigen Tänzer vom Madrider Hoftheater als Mitglied, wird im hiesigen landständlichen Theater einen Cylus von 6 Vorstellungen vorsehen. Indem wir das Laibacher Publikum auf die hier noch nie gesehenen Produktionen dieser Gesellschaft aufmerksam machen, glauben wir auf einige genussreiche Abende um so mehr zählen zu dürfen, da der Gesellschaft der Ruf vorausgeht, überall das Möglichste zur allgemeinen Zufriedenheit geleistet zu haben.

Einer Bekanntmachung der Adelsberger Grottenverwaltung zufolge wird das sonst alljährlich zu Pfingsten stattfindende Grottenfest heuer auf einen späteren Termin verlegt, der nachträglich bekanntgegeben wird.

## Nach einem Zeichenzuge.

Wie den Freunden schwer und bange  
Bei dem trauervollen Gange,  
Und der Seinen Schmerzensjahren  
Ihn als Gatte, Vater ehren,  
So bewies der lange Zug,  
Als man ihn zu Grabe trug,  
Daß der einflußreiche Mann  
Keinem jemals weh gethan.

## Neueste Nachrichten und Telegramme.

Berlin, 14. Mai. Die heutigen Börsengerüchte über eine Zahlung des Staatsschatzes an die Bank sind dahin zu präzisiren, daß die von der Bank und deren Filiale im Auftrage des Staates für Truppenausrüstung und Pferdeankauf in Noten gemachten Zahlungen aus dem Staatsschatze in Silber restituiert sind.

Berlin, 14. Mai. (N. Fr. Pr.) Nach Hannover wurde eine Sommatation abgesendet, worin unbedingte Neutralität verlangt wird. In den Regierungskreisen ventilirt man die Frage der Annexion Hannovers und der sofortigen Proklamirung der 1849er Reichsverfassung.

Paris, 14. Mai. Der „Abend-Moniteur“ meldet: Der „Courrier du dimanche“ hat die zweite Verwarnung erhalten. Die „Union de l'Ouest“ in Angers hat wegen eines Artikels die erste Verwarnung erhalten, in welchem das genannte Blatt die Absichten der Regierung verleumdete, indem es sie als zum Kriege aufstachelnd in einem Augenblicke darstellte, wo sie ihre Bemühungen verdoppelt, um Europa den Frieden zu sichern. — Die „Patrie“ erwähnt eines Gerüchtes, welchem zufolge ein türkisches Armeekorps in die Donaufürstenthümer eingerückt wäre. — Das „Journal des Debats“ veröffentlicht eine offiziöse Florentiner Korrespondenz, welche gesteht, daß sich Italien nicht mehr durch die Verpflichtung gebunden erachte, Oesterreich nicht anzugreifen. Die offizielle Ernennung Garibaldi's sei schon ein Kriegsaft.

London, 14. Mai. (N. Fr. Pr.) Der ministerielle „Observer“ schreibt: Die Verträge und Handelsinteressen können möglicherweise England in die Theilnahme am Kriege verwickeln. Oesterreich gebietet Ehre und Interesse den Widerstand gegen Preußen.

Bukarest, 13. Mai (Nachts). Kanonenschüsse verkünden in diesem Augenblicke der Bevölkerung die Wahl des Prinzen von Hohenzollern durch die legislative Versammlung.

## Telegraphische Wechselkurse

vom 15. Mai.

Sperz. Metalliques 54.75. — Sperz. National-Anlehen 59.50. — Bankaktien 662. — Kreditaktien 126.50. — 1860er Staatsanlehen 69.40. — Silber 129.50. — London 128.25. — R. l. Dufaten 6.23.

## Geschäfts-Zeitung.

Rudolfswerth, 14. Mai. Die Durchschnitts-Preise stellen sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Megen	4	65	Butter pr. Pfund	—	45
Korn	3	—	Eier pr. Stück	—	1
Gerste	2	50	Milch pr. Maß	—	10
Safer	1	70	Rindfleisch pr. Pfd.	—	16
Halbfucht	3	40	Kalbsteisch	—	20
Heiden	2	10	Schweinefleisch	—	14
Girke	2	50	Schöpfenfleisch	—	14
Kukuruz	2	80	Hühner pr. Stück	—	28
Erdäpfel	—	—	Tauben	—	20
Erbsen	4	80	Hen pr. Zentner	1	80
Fisolen	4	80	Stroh	—	1 60
Rindschmalz pr. Pfd.	—	40	Holz, hartes, pr. Rst.	6	20
Schweineschmalz	—	40	— weiches	—	—
Speck, frisch	—	—	Wein, rother, pr. Eimer	6	—
geräuchert	—	35	— weißer	5	—

## Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Laibach (reducirt auf 0 R.)	Temperatur nach Reaumur	Wind	Witterung	Niederschlag binnen 24 St. in Laibach
6 U. Mg.	326.37	+ 3.6	Windstill	dichter Nebel	—
15. 2 „ N.	325.81	+ 13.4	MD. schw. theilw. bew.	—	0.00
10 „ Ab.	326.46	+ 8.9	MD. f. schw. ganz bewölkt	—	—

Nach dem Sinken des Nebel ein sehr angenehmer Vormittag. Nachmittag wechselnde Bewölkung. In den oberen Luftschichten Wolkenzug aus S. Abends ganz bedeckt. Sehr kühlte Witterung.

Verantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Kleinmayr.